

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 2 (1867-1869)

Artikel: Rede zur Eröffnung der Armenerzieherversammlung in Herisau am 18. Mai 1868
Autor: Morf, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R e d e

zur

Eröffnung der Armenenerzieherversammlung in Geriſau

am 18. Mai 1868 *).

Wenn die Zusammenkünfte des Armenenerziehervereines bisher so anmuthend für Jeden, und vom Geiste der Zusammengehörigkeit getragen und belebt waren, so kam das nicht zum geringen Theil von dem Umstande her, daß diejenigen unserer Freunde, welche wir als Gründer des Vereines und als einsichtige Vertreter von dessen Interessen hochachten, der Leitung desselben von Anfang sich unterzogen haben, und wir sie jedesmal als unsere bewährten Führer an altgewohnter Stelle fanden. Daß das letztere heute nicht mehr der Fall ist, kommt sicher auch Ihnen allen ungewohnt und fremd vor, und Sie bedauern heute wieder mit uns, daß der bisherige Vorstand, bei dem die Angelegenheiten unseres Vereines eine so liebevolle wie umsichtige Pflege gefunden, sich nicht hat bewegen lassen, auch fernerhin an seiner Stelle zu bleiben und sein Werk, das er durch Herausgabe der Verhandlungen im besten Sinne des Wortes gekrönt, weil für die weitesten Kreise, wo immer Empfänglichkeit vorhanden sein mag, fruchtbar gemacht hat, weiter zu führen, wenn wir auf den Wunsch, daß die Arbeit, die derselbe nun viele Jahre getragen, andere auch einmal übernehmen möchten, nicht unbillig finden konnten. Ich weiß, ich spreche aus Ihrer aller Herzen, wenn ich diesen Männern für das, was sie in ihrer Stellung im Verein und durch denselben für die Sache der Armen-erziehung gethan, den herzlichsten Dank hiemit ausspreche; ihnen ihre Sache weiter empfehlen, ist nicht nöthig, haben wir doch schon erfahren, daß sie dem derzeitigen Vorstand Rath und Hülfe mit freundlichster Bereitwilligkeit angedeihen lassen.

Für unsere Leitung bitten wir um freundlichste Nachsicht. Große Fragen bewegen unsere Zeit; und unter allen steht in der Tagesordnung oben an die Frage über die sociale Lage der großen Masse der Menschen, die man die arbeitende Klasse nennt. Jahr=

*) S. Seite 15.

hunderte lang waren sie die Unfreien, die Regierten. Sie sahen es als eine unabänderliche Schickung an, daß sie Herren und Vormünder hätten, damit diese Wenigen des Menschenthums froh werden könnten. Daß auch die Masse aus Menschen bestehe, ganz mit denselben göttlichen Anlagen ausgestattet, mit demselben Anrecht an deren genuthuenden Ausbildung, mit demselben Anrecht an die Gaben, die der Herr der Erde durch die Erde ihren Bewohnern spendet, deren dachte man nicht, und lange Zeit wurde der Versuch von unten zur Gewinnung dieser unveräußerlichen Rechte als verabscheuungswürdige Auflehnung gegen göttliche Gesetze und Einrichtungen verurtheilt und grausam bestraft. Die Reformation erst lehrte wieder den Menschen im Menschen erkennen.

Der nach seinen Motiven völlig berechtigte Bauernkrieg war ein Versuch, die individuelle Freiheit und neuen Rechtsanschauungen auch in's Leben zu übersetzen. Er verunglückte und die Reaktion ging noch hinter die ehevorigen Zustände zurück. Aber Wahrheiten sterben nicht. Immer mehr drang der Blick so Vieler durch die Verhüllungen des Kleides, des Ranges, des Standes zur gemeinsamen Menschennatur hindurch, die darunter verborgen liegt.

Immer weitem Boden gewann die Einsicht, daß jedes Wesen, das an der Menschennatur Theil hat, in gleicher Weise edle Vermögen auszubilden, heilige Pflichten zu erfüllen, unveräußerliche Rechte zu wahren, mit einem Worte die große Bestimmung des Menschen zu erfüllen habe.

Dennoch bedurfte es selbst in der Schweiz einer Revolution zur thatsächlichen Anerkennung politischer und bürgerlicher Gleichstellung vor dem Gesetz.

Aber mit der bürgerlichen Emanzipation kontrastirt noch vielfach die faktische Unfreiheit und Abhängigkeit, in welcher die arbeitende Stände sich befinden; die harte Wirklichkeit, daß ein großer Theil von der Geburt bis zum Grab mit Mühe, Kummer und Noth bloß für die leibliche Existenz zu kämpfen hat, des Lebens nicht froh werden kann, von den Gaben, welche die Mutter Erde gegen den Einsatz einer gewissen Summe Arbeit, an der er redlich seinen Theil getragen, ihren Kindern das Nöthige reichlich gratis zufließen läßt, nur Weniges, Ungenügendes erhält. Schon nach dieser Richtung verlangt der Arbeiter Besserstellung.

Aber noch mehr. Die, wenn auch langsam doch stetig fortschreitende geistige Bildung der Massen erweckt in ihnen allmählig die Ahnung oder besser Erkenntniß, daß es doch noch andere Aufgaben auf Erden zu lösen gibt, als Essen und Arbeiten, daß die sittliche, intellektuelle Ausbildung eine Aufgabe ist, der sich Keiner

weder für sich noch für seine Kinder entheben kann, daß also Jeder Zeit und Mühe darauf zu verwenden haben muß und berechtigt ist, diese genugsam in Anspruch zu nehmen.

Die Hauptbedingung dafür, daß es auf friedlichem und nach allen Richtungen billigen Wege geschehe, ist die sittliche und intellektuelle Hebung der untern Klassen. Wir wirken zur Lösung dieser schweren Probleme nach Maßgabe unserer Kräfte und unserer Stellung mit, wenn wir die allseitige Ausbildung unserer Zöglinge als unsere Hauptaufgabe im Auge behalten, nach diesem Ziel mit aller Beharrlichkeit und Festigkeit hinarbeiten; nach derjenigen Beschulung extensiv und intensiv, die von der Psychologie und Pädagogik für das Alter der Schulpflichtigkeit als Grundlage zur allgemeinen Bildung verlangt wird, die keine andere Grenze und Beschränkung kennt als die, welche in den Kräften und der Natur des Schülers liegt, und dadurch, so viel an uns liegt, den Grund zu seiner künftigen bürgerlichen, häuslichen, sittlichen Selbständigkeit legen.

Unser Interesse und unsere Arbeit gilt also den Kindern der Armen und Almsten; nicht deswegen zunächst, weil sie durch ihre Arbeitskraft, sei's als Knechte, sei's als Mägde oder in anderen dienenden Verhältnissen, der übrigen menschlichen Gesellschaft nützlich werden sollen, sondern weil sie Menschen sind mit denselben Rechten geboren, wie alle, mit denselben Kräften ausgerüstet, zu deren Entwicklung sie in die Welt gekommen sind und für deren genugsame Ausbildung sie den unbestreitbarsten Anspruch mitgebracht haben.

Die allgemeine Anerkennung dieses Rechtes des Armen und die große Opferwilligkeit, demselben genug zu thun, ist eine der vielen Blüten der Humanität unserer Zeit. Diese ganze pädagogische Bewegung zu Gunsten der sittlich Bedrohten und Verwahrlosten, ist ein charakteristischer Zug unseres Jahrhunderts und ist immer noch im Steigen begriffen.

Es ist nicht möglich, der geschichtlichen Entwicklung dieser Dinge zu gedenken, ohne gleich zu Anfang schon Pestalozzi's zu erwähnen. Vor fast hundert Jahren, 1775, errichtete er aus eigener Kraft im Glauben an den Reichtum und die Größe der Menschennatur eine Armenenerziehungsanstalt, um, wie er sich ausdrückt, der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge zu der Menschlichkeit eröffnen und den Verhaß anzuzünden, der zehn Menschen gegen einen von dem Recht die gesellschaftlichen Menschen, von dem Recht unterrichtet zu werden, ausschließt. Sein Unternehmen scheiterte zum guten Theil an der Ungunst der Menschen, die ihre

Hülfe schon gewährt haben würden, wenn man ihnen die Ueberzeugung hätte beibringen können, daß die Unterrichteten dann auch in der Armuth ferner bleiben und noch treuere und gehorsamere Unterthanen der gnädigen Herren sein werden, als die Unwissenden.

Das Mißgeschick störte Pestalozzi's Glauben an die einstige Verwirklichung seiner Ideen nicht. „Sie ist kein Traum,“ rief er aus, sie ist auf die Göttlichkeit der Menschennatur gegründet. Möge der Verhaß hinter meinem Grabe in lichterloher Flamme brennen; jetzt weiß ich wohl, daß ich bloß eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege, aber ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr ferne, er wird die Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her wird sich allmählig trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden, dann brennen. Ja, Gefner!“ ruft er aus, „so naß es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen!“

Auch seine pädagogische Helldenzeit in Stanz brachte keine äußeren, die Menschen für seine Ideen gewinnenden Resultate; gehöhnt und verspottet verließ er diese Stätte namenloser Arbeit. Hätte der edle Stapfer des Gebrochenen sich nicht angenommen und ihm die Unterschule in Burgdorf verschafft, wie nahe lag die Gefahr, daß Pestalozzi dem unendlichen Schmerz erlegen wäre. Aber auch in Burgdorf drohte derselbe Ausgang! Da sandte ihm Gott drei Gehülfen, wie er sie brauchte, und das Werk gelang, daß von Burgdorf aus die ganze pädagogische Welt in nie gehörte Bewegung gesetzt wurde.

„Es ist nicht mein Werk,“ schrieb Pestalozzi, „es ist Gottes Werk; mein war die Liebe, mit der ich suchte, und der Glaube, mit dem ich hoffte. Diese Liebe fettete mir Männer an die Seite, in denen mein Thun Kräfte und Ansichten entfaltete, die die Natur ewig nicht in mir entfaltet hätte.“

Die Gehülfen waren alle drei Appenzeller: Krüsi, Tobler, Niederer. Sie verstanden die hohen, weltumgestaltenden Ideen und wußten ihnen Leben und Gestalt zu geben.

Der Verhaß fing an zu brennen, lichterloh.

Es wurden darum diese Männer seinem Herzen so theuer. Als er nach Aufhebung von Burgdorf zur Zeit der Fortführung seiner Anstalt durch Fellenberg sich mit Krüsi nach Pferten zurückzog, um, wie er meinte, nur noch in der Stille der Schriftstellerei zu leben, schrieb er nach Münchenbuchsee: „Ich kämpfe mich durch die alten Reste von Burgdorf hindurch, aber sehe mit innigster Beruhigung auf die da verlebten Tage zurück. Es waren Tage meiner Erlösung, ich fand in denselben alles, was ich jetzt besitze,

freilich weder Gold, noch Silber, aber ich gäbe das Herz der Männer, die in diesem Hause sich ganz an mein Herz gekettet haben, nicht um aller Welt Schätze. Das Äußere meines Strebens hat durch sie mein Ziel gefunden. Ich genieße in Krüsi allein, was mir Gott hätte geben können, wenn mein Sohn sein Herz und seine Talente gehabt hätte, und Er mir dann ihn erhalten und zur Stütze meines Alters und meines Werkes in meinem Alter gemacht hätte, wie Krüsi mir jetzt dieses alles ist.

Sage Tobler, daß ich ihn liebe und daß ich nicht aufhöre, an die Anlagen in ihm zu glauben, auf die ich so große Hoffnungen baute.

Sage Niederer, er sei ein Mensch, den der liebe Gott selber gezeichnet, sage ihm, man müsse ihn lieben oder fürchten, sage ihm, er sei ein eigentlicher Kontrastmensch, eine enge Brust und ein großes Herz, ein kleiner Kopf und ein großes Hirn. Sage ihm, daß er auch bald zu uns kommen soll."

Die Idee war gefunden. Als Pestalozzi mit seiner neu erstandenen Anstalt in Yferten andern Bahnen zulenkte, führte Fellenberg das Werk der Armenenerziehung weiter. Was Wehrli mit seiner Hofwylers Armenschule geleistet, ist Ihnen allen bekannt. Von da aus ging der Impuls zur Gründung ähnlicher Anstalten. Auch hier ging Appenzell — zuerst Herisau, dann Trogen — beispielgebend voran. Diese Anstalten mehrten sich von Jahr zu Jahr und heute zählt die Schweiz, außer den staatlichen und kommunalen Armen- und Waisenhäusern, 44 sogen. Rettungsanstalten mit 1550 Zöglingen, welche Anstalten alle der freien Liebesthätigkeit ihr Entstehen und ihren Fortbestand verdanken.

Das Beispiel, das die Schweiz gegeben, fand namentlich im benachbarten Deutschland bald Nachahmung. Voran ging Joh. Falk in Weimar, der bekannte Freund Göthe's und Herder's. In den Kriegesnöthen im ersten und namentlich im zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts widmete Falk in unerschöpflicher Liebe all' seine Kräfte dem furchtbar leidenden Volk, so weit er es nur erreichen konnte. Er hieß nur der „gütige" Rath. Da nahm ihm Gott seine 5 Töchter und den einzigen blühenden 19jährigen Sohn. Aber der Tod wurde ihm zu neuem Leben. Von da an widmete er sein Leben ganz der armen, obdachlosen, verwahrlosten Jugend. Im Jahr 1818 hatte er schon 300 Kinder bei Privaten untergebracht, die er Abends zum Unterricht um sich versammelte und daneben zu Handwerkern bilden ließ. Im Jahr 1823 baute er seinen eigenen Zöglingen den „Lutherhof," indem er seine Pflegekinder nun um sich in großer Schaar versammelte. Aber die Vollendung

seines Baues sollte er nicht lange überleben. Er starb schon im Jahr 1826, 56 Jahre alt. Sein Werk ging — bis auf einen kleinen noch heute bestehenden Waisenhof — mit seinem Tode unter; aber die mächtige Wirkung von der Kunde davon in allen Gauen Deutschlands lebte und wirkte fort und rief Anstalten in Süd und Nord in's Leben. Seine Arbeit war eine gesegnete Saatarbeit gewesen. Das von seinem Freund Rheinthalen in Erfurt gleich darauf in demselben Geiste errichtete Martinsstift, das noch fortlebt, hat bis 3600 Kindern eine bessere Erziehung gegeben.

Auf Falk folgten die Grafen von der Necke mit der Gründung der umfassendsten und heute noch größten aller Armen-erziehungsanstalten. Der alte Graf und seine beiden Söhne eröffneten im Jahr 1819 mit 4 Bettelkindern ihre Anstalt in Overditz am Rhein, einem Gute der Familie. Der Glaube und die Liebe wuchsen mit der Zahl der Kinder, die nach 4 Jahren schon auf 68 gestiegen war. Im Jahr 1822 kauften sie das weitläufige Trappistenkloster Düffelthal bei Düsseldorf und zogen auf Leiterwagen im Juni d. J. mit ihren Kindern ein. Heute zählt die Anstalt 300 Kinder mit einem Armenlehrer-Seminar. 493 Morgen Land hat sie sich nach und nach erworben. Tausende von Kindern hat sie dem Leben wieder gewonnen. Der eine der Grafen lebt noch. Nachdem er mit den Seinen der Anstalt nicht nur die namhaftesten Opfer an Geld, sondern das Herz, die Liebe, das Sinnen und Denken gewidmet, hat er vor einigen Jahren sich entschlossen, seine Anstalt einem Curatorium zu übergeben und von seinem Tagewerk auszuruhen. Er zog sich auf sein Gut Chraschnitz in Schlesien zurück. Aber seine Liebe ließ ihn die Ruhe nicht finden. Wie die öffentlichen Blätter berichteten, gründete er dort eine Anstalt für Blödsinnige, die fröhlich aufblüht.

Wir rufen mit Bürger: Bei Gott, der Graf trägt hohen Sinn!

Als dritte im Bunde schließt sich im Jahr 1821 die Anstalt in Beuggen an. Wie weitreichend die Wirkung derselben war, brauche ich nicht weiter auseinander zu setzen. Am Bedeutsamsten war sie für das Heimathland ihres Stifters, Württemberg. Was in diesem Lande geschah, geschah im Geiste Zellers, und haben wir uns in wesentlicher direkter oder indirekter Beziehung zu ihm zu denken. Die Zahl der seit 1825 in den Anstalten Württembergs erzogenen armen Kinder beträgt 10099. Gegenwärtig zählt es 32 derartige Anstalten, die Platz für 1667 Zöglinge bieten; insbesondere hat Werner allein bis heute über 700 Kinder erzogen. Seine

8 Anstalten zählten 1862 noch 438 Kinder; wegen finanzieller Ungunst sind sie bis heute auf 185 herabgesunken!

Von weitreichendstem Einfluß wurde das 1833 gegründete Rauhe Haus bei Hamburg. Der von dort ausgehenden Anregung ist die Gründung einer Menge von Rettungsanstalten in Mittel- und Norddeutschland zu verdanken. Auch die Pestalozzifeier vom Jahr 1846 gab einer schönen Zahl solcher Stiftungen das Leben.

So zählt nun Deutschland gegenwärtig — ohne die von Gemeinden und Staaten unterhaltenen Anstalten — 404 Rettungshäuser mit 12000 Zöglingen; alle seit 50 Jahren in's Leben gerufen, die Mehrzahl nach 1848 entstanden.

England weist noch mehr auf; es hat über 700 solcher Stiftungen mit 23000 Zöglingen, abgesehen von den 1168 Armenschulen in London, an denen allein 3241 meist unbesoldete Lehrer thätig sind.

Auch Frankreich hat der Armenerziehungsanstalten eine große Zahl, unter denen Metray mit 700 Zöglingen an Umfang voransteht. Selbst Rußland ist nicht zurückgeblieben. Es hat in Mietau (1837), Narva (1838) und Reval (1842) drei umfangreiche Anstalten mit über 200 Kindern. Mit Reval ist noch eine Lehrerbildungsanstalt verbunden, die schon 33 Arbeiter hat aussenden können, welche in Städten und auf dem Lande arbeiten und von Petersburg bis ans schwarze Meer und nach Ostsibirien hinein stationirt sind.

Schweden, Norwegen, Dänemark, die Niederlande wetteifern mit Deutschland in der Thätigkeit für die Angelegenheit der Armen-erziehung. Großartige Leistungen auf diesem Gebiet hat auch Amerika aufzuweisen.

Rechnen wir nun noch die von Erziehungsvereinen bei Privaten versorgten armen Kinder hinzu, so bietet das Ganze ein bedeutendes Ergebniß und ist ein sehr ehrenwerthes Zeugniß für den Geist der so oft übel verschrieenen Gegenwart. Die oben erwähnten 404 Anstalten Deutschlands erfordern eine jährliche Liebessteuer von Fr. 2,250,000, freilich noch nicht ganz $\frac{1}{5}$ der Summe, die aus dem Schweiße des Norddeutschen Volkes nur für die einzige Familie des Königs von Hannover zum jährlichen Unterhalt bezahlt werden soll. Wollte man jede einzelne ja auch der öffentlichen Versorgung anheim gegebene Anstaltsfamilie so ausstatten, so würde auch die unerschöpflichste christliche Liebe nicht ausreichen, da die Erde selber auf solchen Fuß von Gott nicht eingerichtet ist.

Wenn wir diese rege, immer mehr sich steigende Thätigkeit und Opferfreudigkeit auf dem Gebiete der Armen-erziehung über-

blicken, so müssen wir freudig ausrufen: Ja, Pestalozzi, der Berhack, den du angezündet, brennt. Die Flamme steigt lichterloh; sie brennt aber nicht bloß, sie wärmt auch mit derselben Wärme, mit der Du das nasse Stroh zum Flammen gebracht hast.

Nur mit Schmerz liest man, wie von gewisser Seite die von Pestalozzi ausgegangenen und seither in seinem Geiste gegründete Erziehungshäuser als nicht vollwerthige bezeichnet werden, die als Mitarbeiter am Rettungswerk nicht eigentlich gezählt werden könnten. Pestalozzi selber stehe nur im Vorhof des Tempels; ihm habe der Glaube, die alleinige Waffe in diesem Kampfe, gefehlt; erst später seien die andern, die wahren Christen, gekommen. Diese seien nicht mehr im Vorhof, sondern als rechte Propheten im Tempel.

Wir sprechen mit dem Dichter:

„Unser Vater“ ist ein schön Gebet, es dient und hilft in allen Nöthen, Doch wenn Einer auch „Vater unser“ fleht, in Gottes Namen, laß ihn beten.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ersehen wir, daß auf dem Felde, auf welchem wir zu wirken berufen sind, wir Tausende von Mitarbeitern haben; daß das Pflänzchen, das so klein angefangen, mit Pestalozzi zu reden, zum Baume geworden ist, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten.

So mächtig das Uebel ist, gegen das wir ankämpfen, es werden der Arbeiter ja täglich mehr und diese Wahrnehmung muß Jeden auf's neue antreiben, unentwegt ferner, wenn auch unter Schwierigkeiten, an seinem kleinen Theil, im Glauben an die Macht des großen Ganzen, zu thun, was in seinen Kräften und in seiner Aufgabe liegt.

Die zwei Fragen, die zur Besprechung uns vorliegen, führen mitten in das Wesen unserer Aufgabe hinein, lehren Licht- und Schattenseiten in derselben kennen. Beide Themata sind schon mit der Entstehung der ersten Armenanstalten auf die Traktanden der Freunde der Armenenerziehung gekommen. Schon 1781, in Lienhard und Gertrud, rief Pestalozzi einer Pfllegeanstalt für nicht schulpflichtige Kinder. Arner, so lesen wir, träumte sich, wie leicht es ihm in kurzer Zeit werden müsse, in Bonnal neben seiner Schule ein Kinderhaus zu eröffnen, darein arme Mütter ihre noch nicht schulfähigen Kinder in diese Stube hineinbringen und den Tag über darin lassen können. Eine solche Noth- und Hülfskinderstube für die armen Leute, die wegen ihres Tagelohns oder wegen ihres Frohndienstes den Tag über ihre Wohnungen verschließen müssen, würde kaum den zehnten Theil so viel kosten, als ein mit einigen Pferden wohlbestellter herrschaftlicher Stall, und kaum so viel, als

eine gutbesetzte Jagdmeute selber einem haararmen Edelmannne kostet."

Die Klagen über den schlimmen Einfluß unverständiger und selbst verwahrloster Verwandter auf die Pfleglinge der Armenanstalten sind so alt als die Anstalt. Pestalozzi hat im Neuhof und in Stanz schwer darunter gelitten.

Mögen unsere heutigen Besprechungen nach beiden Richtungen recht fruchtbar sein und der Sache, der wir dienen, zu segensvoller Förderung gereichen.

Ich erkläre hiermit die Verhandlungen für eröffnet.

H. Morf.

B e r i c h t

über

die städtische Waisenanstalt von Chur in Masans.

Die Veranlassung zur Gründung und Dotirung der städtischen Waisenanstalt, haben wir wohl in dem politischen Umschwunge zu suchen, den die Stadt Chur zu Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre durchlaufen hat. Bis dahin war die Bürgerschaft in fünf streng geschiedene Zünfte abgetheilt, von welchen Genossenschaften wohl jede auf Mehrung und Wahrung ihrer Interessen bedacht war, aber das Ganze litt hie und da unter diesem abgeschlossenen und getheilten Wesen. Als dann aber zu obigem Zeitpunkt die Zünfte aufgehoben wurden und die Theilhaber derselben sich zu einem Ganzen verbanden, war die Möglichkeit eher vorhanden, gemeinsame Werke zum Wohl der Mit- und besonders der Nachwelt an Hand zu nehmen und auszuführen. Der erste Akt war, daß das Vermögen der Zünfte zur Gründung eines Schulfonds verwendet wurde; die früher in die Zunftkassen fließenden Summen für Bürgereinkäufe wurden von da an dem Schul- und Armenfonde zugeschrieben und so noch mehr Werke geschaffen, für die wir den thatkräftigen Männern jener Zeit Dank schuldig sind. In ebenso würdiger Weise wie bei der materiellen Hebung der Schulen zeigte sich der Sinn für wahres Wohlthun, als die Anregung gemacht wurde, auch eine städtische Waisenanstalt zu gründen und zu fondiren. Hat man dieselbe auch nicht in dem Maßstabe mit klingendem